

Sonntagsfrühe

Autor(en): **Boller, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 25

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 25
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
18. Juni
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Sonntagsfrühe.

Von Emil Boller.

Schon kündigt fern ein matter Schimmer
Des jungen Tages helle Spur.
In leichtem, zitterndem Geflimmer
Dehnt sich die taugetränkte Flur.
In Busch und Baum hebt an ein Singen,
Ein Jubillieren nah und fern:
Der Vöglein Chor, mit neuen Schwingen,
Verkündet laut den Tag des Herrn.

Ein Käfer raschelt mir zu süßen;
Bedächtig trottet er dahin.
Er blinzelt mich an mit stummem Grüßen:
„Ein Morgen ganz nach meinem Sinn!“
Grün glänzt sein Kleid im jungen Lichte,
Ein Festtagsanzug ist's fürwahr;
Gesegne Gott dem kleinen Wichte
Den Gang zum Sonntags-Frühaltar

Ein Glöcklein zittert durch die Stille;
Weich fallen rings die Schwestern ein.
Ein Tönen nun in reicher Fülle
Quillt über Fluren durch den Hain.
Es weicht die Nacht dem neuen Tage;
Am Himmel bläht der letzte Stern. —
Mir ist, als hätt' in leisem Schlage
Ich still gespürt das Weh'n des Herrn!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 7

Das hätte ihn nicht abgehalten, weiter zu reden, aber die Umgebung erregte seine Neugierde, und da der Zug noch immer hielt, stand er auf und stellte sich auf die Plattform hinaus.

Er sah, wie der Stationsdiener zwei schäumende Maßkrüge zur Lokomotive hinaufreichte, wie der Führer und der Heizer sie nahmen, und wie sie sich nach etlichen kräftigen Schlucken mit dem Stationsdiener unterhielten.

Da alle drei zu ihm hinsahen und dann ein dröhnendes Gelächter aufschlugen, konnte er glauben, daß sie sich über ihn unterhielten und einige Nord- und Südgegensätze gefunden hatten.

Er nahm es den primitiven Leuten nicht übel, und daß sie schon wieder Bier tranken, fand er originell. Es entsprach auch den Schilderungen, die man ihm von Bayern gemacht hatte.

Er war so guter Laune, daß er jetzt den Markt Biering mit Wohlwollen betrachtete.

Er zählte. Eine, zwei, vier Brauereien in dem kleinen Nest! Donnerwetter! Die Brüder hier mußten aasig pickeln, wenn sich die rentieren konnten.

Na, man sah's ja.

Der Lokomotivführer reichte dem Stationsdiener die zwei leeren Maßkrüge hinunter und wischte sich mit der ruhigen Hand den Schnauzbart ab.

„Ochott!“ rief Stine und prallte vom Fenster zurück. „Was sind das für Leute!“

Henny fragte, was denn los wäre. Aber Stine sträubte sich, zu erzählen. „Ochott! Neun! rief sie mehrmals.

Dann sagte sie, daß der Mann, der die Bierkrüge trug, stehen geblieben sei und sich — ochott! fui! — in die Finger — neun! — geschnäuzt habe.

„An denn fuhr er sich mit der andern Hand, in der er doch die Krüge trug, unter die Nase lang — so ...“

Stine machte es nach und verzog ihr hübsches Gesicht vor Abscheu.

Henny sagte, man werde sich hier vermutlich an einiges gewöhnen müssen. Sie habe ganz den Eindruck.

Darin erblickte Frau Schnaase eine Opposition gegen ihre Pläne und Wünsche, denn von ihr war der Vorschlag ausgegangen, und sie hatte es durchgesetzt, daß man nach Altaich reiste.

„Ich verbitte mir diese Bemerkungen, Henny. Wenn Papa und ich mal nach Bayern wollten, dann werden wir wissen, warum. Und wenn wir nicht schon wieder nach Zoppot gingen, dann hatten wir unsere Gründe dagegen. Und Stine! Wenn Sie den Anblick nicht ertragen können, dann setzen Sie sich nicht ans Fenster! Uebrigens in Klein-Kummerfelde kann ja auch mal so was vorkommen. Nicht?“

Stine widersprach, und Henny war schodiert.

Herr Schnaase kam von der Plattform herein und wollte sich über seine Beobachtungen auslassen, aber seine Frau schnitt ihm das Wort ab, und dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Er fuhr durch ein fruchtbares Land, das sich wohligh im Sonnenschein ausbreitete und dem Betrachter alles mögliche von einst und jetzt erzählte.